

abzuschirmen«, gestand Holly.

»Amen«, murmelte Alex. »Und wie läuft es in deinem Krieg, Holly?«

Holly seufzte. »Meinen jüngsten Bruder haben sie noch nicht nach Europa geschickt, aber meine älteren Brüder sind in Nordfrankreich, gemeinsam in einem Schützengraben, deshalb versuchen wir, optimistisch zu bleiben.« Sie zuckte mit den Schultern. »Obwohl die anderen Mädchen sagen, wie glücklich ich mich schätzen kann, verliebt zu sein, wäre es manchmal wahrscheinlich doch einfacher, keinen Schatz zu haben.«

»Weil man sich dann um eine Person weniger Sorgen machen muss?«

Holly nickte. »Aber das Leben hat anders entschieden, und ich habe meinen Freund. Doch ab und zu fehlen mir seine Küsse.« Sie kicherte. »Küsse brauchen wir doch alle, oder?«

»Ja. Und es ist schön, dass du von deinem Laden träumen kannst.«

»Finden Sie?«

»Warum fragst du das?«

»Weil ich nicht in der Lage bin, meine Träume zu verwirklichen.«

Alex blinzelte. Es dauerte ein bisschen, bis sie verstand, was Holly damit sagen wollte. »Aber ich schon?«

»Sie haben viele Freiheiten, Miss. Und solange Sie niemanden damit verletzen ...«

Hollys herausfordernde Worte gaben Alex das Gefühl, aus einem dunklen Raum plötzlich in strahlendes Sonnenlicht zu treten. »Ich soll meinem Herzen folgen, meinst du?«

»Nein, das sage ich nicht. Es steht mir nicht zu, Sie zu ermutigen, sich gegen Ihre Eltern aufzulehnen, Miss«, sagte Holly, aber ihre Miene drückte deutlich das Gegenteil aus.

Alex schaute auf die Rennbahn gegenüber, deren große Grünfläche sich vor ihnen ausbreitete. In ein paar Wochen würde sie überfluteter Morast sein. Es war schon vorgekommen, dass die Leute darauf mit Booten gefahren waren, und im Winter gesellte sie sich für gewöhnlich zu der fröhlichen Schar, die Ende Januar dort Schlittschuh lief. In der Ferne, auf der anderen Seite der Rennbahn, sah Alex einen einsamen Mann, der auf seinem Pferd die Strecke entlangaloppierte. Sie wusste, dass das Arnold Rowntree war, der Neffe von Joseph Rowntree, dem Wohltäter und Gründer der berühmten Schokoladenmarke. Er kannte ihren Vater, da sie beide mit der ständig expandierenden Eisenbahn befasst waren, aber wie sie in ihrer Arbeit miteinander verbunden waren, wusste sie nicht. Arnold war Anfang vierzig, rundlich, mit schimmernder Halbglatze und dicken Haarbüscheln über und hinter seinen Ohren. Bis vor Kurzem war er Abgeordneter der Liberalen für York gewesen, und alle hatten ihn nur liebevoll Schokoladen-Jumbo genannt. Aber als Direktor des Familienunternehmens und guter Quäker hatte Arnold auch den Kriegsdienst verweigert, was ihm in Kriegszeiten keinen besonders positiven Ruf einbrachte.

Alex kniff die Augen zusammen, dachte an ihre Cousins und Hollys Brüder und ihren Schatz, die in schlammigen Schützengraben lagen und jeden Moment ohne Vorwarnung getötet werden oder Senfgas einatmen konnten, während dieser dickliche, joviale, vor der Zeit kahlköpfige Mann so reich und privilegiert war, dass er scheinbar sorglos die frische

englische Luft atmen und mit seinem Pferd über den Knavesmire galoppieren konnte. Und doch mochte sie ihn; was ihr Vater über seine ständigen guten Taten für die Stadt erzählte, vor allem darüber, dass er einen Teil seiner Fabrik als Lazarett für verwundete Soldaten zur Verfügung gestellt hatte, klang sehr nett. Es gab auch schon Pläne zum Bau einer Siedlung für die Fabrikarbeiter, damit sie aus den Elendsvierteln in saubere, gesunde und moderne Behausungen kamen. Die Tukes, denen das Unternehmen der Rowntrees früher gehört hatte, hatten sogar von Wiesen und Obstgärten umgebenes Land am Rand der Stadt gekauft und dort mehrere Gebäude gebaut, in denen Yorker Bürger mit Geisteskrankheiten in einer freundlicheren, weniger düsteren Umgebung gepflegt und untergebracht wurden. Es hieß *Die Zuflucht*. Ihre Mutter hatte gesagt, die Quäker hätten sich deshalb zum Bau des Sanatoriums entschlossen, weil eine Quäkerfrau im Bezirksasyl wegen mangelnder Pflege gestorben war. Alex schauderte. Das Irrenhaus des Bezirks war ein wuchtiges Backsteingebäude aus dem 18. Jahrhundert, in dem den Gerüchten nach die Geisteskranken schrecklich behandelt wurden. Sie musste Rowntree für seine Großherzigkeit einfach bewundern, auch wenn andere ihn einen Feigling nannten.

»Einen Penny für Ihre Gedanken, Miss!«

»Entschuldigung? Oh, tut mir leid. Da drüben reitet Arnold Rowntree. Sein Hengst heißt ›Geschäftsreise‹.«

»Das ist ein eigenartiger Name für ein Pferd.«

Alex grinste. »Nun, es heißt, dass er es ebenso hasste, Leute anzulügen, wie ihm der ständige Strom von Besuchern zuwider ist, die ihn jeden Tag wegen Kleinigkeiten heimsuchen.«

»Fahren Sie fort, Miss.«

»Mein Vater sagte, es erleichtere Schokoladen-Jumbos Seele, dass seine Dienstboten die Hand aufs Herz legen und einem Besucher sagen können, der Herr sei auf Geschäftsreise.«

Kurz herrschte Schweigen, dann warf Holly den Kopf in den Nacken, und beide Frauen lachten herzlich.

»Das ist köstlich, oder?«, fügte Alex hinzu. »Mir hat diese Geschichte immer gefallen, und das Wissen, dass es ihn schmerzt zu lügen, hat ihn mir umso sympathischer gemacht.«

»Die Leute reden dieser Tage nichts Gutes über die Quäker.«

»Das haben sie nicht verdient, weil sie so viel Gutes für York getan haben. Und wir sollten nicht vergessen, dass Söhne von Quäkern der *Sanitätseinheit der Freunde* beigetreten sind, um an der Front zu dienen.«

Alex führte Blackberry den Hügel hinauf, und Holly lief nebenher. Es war unheimlich still, wenn man bedachte, dass normalerweise auf der Straße nach London ständig Kutschen, Busse und sogar ein paar Automobile fahren, deren Fehlzündungen auf dieser Hauptverkehrsader laut knallten. Oben auf dem Hügel lag The Mount, das geschützte Wohngebiet der Reichen und Mächtigen. Eine Enklave am Rand von Yorks dunklen, überfüllten mittelalterlichen Straßen ... abseits der Elendsviertel und Märkte, der Warenhäuser und Verwaltungsgebäude, die alle innerhalb der mächtigen Stadtmauer lagen ... abseits vom Schmutz und Drama des städtischen Lebens erstreckte es sich in

einer sauberen, kultivierten Schönheit vor der Weitläufigkeit und der frischen Luft von Knavesmire. Alex musste nicht zweimal gesagt werden, wie privilegiert sie lebte; sie akzeptierte es und versuchte, es nicht allzu sehr auszunutzen.

Holly kam wieder zu ihrem ursprünglichen Thema zurück. »Und, was wollen Sie jetzt tun, Miss?«

»Ich will endlich überhaupt etwas *tun*!« Alex stöhnte. »Ich will etwas finden, was meine Fantasie beflügelt und mich herausfordert, und nicht nur einfach akzeptieren, dass ich jetzt, wo ich Mitte zwanzig bin, vergessen muss, dass ich Verstand und Ehrgeiz besitze, und nur noch zählt, wen ich heirate.«

»Wem soll es denn wehtun, wenn Sie Freiwilligendienst in der Fabrik leisten? Ich finde das eher bewundernswert. Jede Hand hilft.«

»Meiner Mutter würde es wehtun.«

»Das dürfen wir natürlich nicht zulassen. Und wenn Sie es ausgleichen?«

»Wie meinst du das?«

»Sie wissen schon, Notlügen. Solche, die einem verziehen werden.«

Alex lächelte. »Sprich weiter.«

»Nun, es werden ständig Freiwillige im Fabrikkrankenhaus gesucht. Vielleicht könnten Sie dort eine Schicht arbeiten, und dann ein paar Stunden am Tag in der Schokoladenfabrik ...«

»Warum um alles in der Welt bin ich darauf nicht schon früher gekommen?«

»Ich verwette mein Häubchen darauf, dass Ihre Eltern Ihnen zustimmen werden, dass Sie dem Vaterland auf ehrenhafte Weise dienen, wenn Sie verwundete Soldaten pflegen.«

»Das würden sie beide zumindest als sehr nobel empfinden. Ich werde es gleich heute Abend beim Essen erwähnen.«

»Dinner ist heute Abend um sieben, Miss. Sie müssen sich beeilen, wenn wir Ihre Haare noch hochstecken und Sie rechtzeitig fertig machen wollen.«

Mittlerweile hatten sie das Haus erreicht. Alex blickte an der St. Peter's School vorbei hinunter zur Blossom Street, die vom Kloster dominiert wurde, das für seine geheime Kapelle berühmt war, in der die mumifizierte Hand der Märtyrerin Margaret Clitherow aufbewahrt wurde. Nun, wenn Margaret der Reformation von Heinrich VIII. standgehalten, geheime Messen abgehalten und zudem noch verfolgte katholische Priester hatte beherbergen können, dann konnte Alex doch sicher den Mut aufbringen, sich auf so harmlose Weise ihren Eltern zu widersetzen?

»Kannst du dir vorstellen, wie schmerzhaft es gewesen sein muss, als Margaret Clitherow von dem riesigen Felsblock zermalmt wurde?«

»Oh, darüber möchte ich lieber nicht nachdenken, Miss.«

»Margaret Clitherow glaubte so fest an ihren Weg, dass noch nicht einmal die Angst davor, unter der mit Gewichten und Steinen beschwerten Tür zu sterben, sie abschrecken konnte.«

»Es heißt, es habe eine entsetzliche Viertelstunde gedauert, bis ihr die Steine das Rückgrat gebrochen haben«, sagte Holly.

Alex seufzte. »Und meine einzige große Leistung heute ist, mir die Haare hochstecken

zu lassen und auszuwählen, was ich anziehen möchte. Es muss doch mehr im Leben geben, Holly. In Europa sterben Männer für mein Recht, ein Leben in Freiheit zu führen.«

Holly grinste. »Für heute Abend haben Sie Ihre Seele genug erforscht, Miss. Kommen Sie, wir bringen Blackberry in ihren Stall. Ich gehe mit Ihnen.«

Holly griff nach den Gagat-Ohringen.

»Ich glaube, heute Abend trage ich nur die Kette«, entschied Alex. Sie neigte den Kopf, damit Holly ihr die lange Kette mit den dunkel schimmernden Perlen anlegen konnte.

Sie überprüfte ihre Kleidung im Spiegel und zupfte an der dunkelgrauen Spitze des mauvefarbenen Shiftkleids. Nichts an diesem Kleid wirkte altmodisch, und es bestand auch nicht aus so vielen Schichten, weil die Spitze in breiten Bändern aufgenäht war. Es war ein gewagter und schlanker Abschied von den hochgeschlossenen Ausschnitten und hohen Kragen, die ihre Mutter bevorzugte.

»Ich fühle mich durch und durch modern, Holly«, gestand sie.

»Sie sehen sehr schön aus, Miss.«

»Zweifellos werde ich sofort eine Diskussion darüber auslösen, dass ich zu viel Dekolleté zeige«, bemerkte Alex und ahmte den Tonfall ihrer Mutter nach. »Meine Frisur gefällt mir so auch sehr gut, danke dir«, sagte sie und wandte den Kopf zur Seite, um Hollys locker gesteckte Wellen zu bewundern.

»Jetzt sehen Sie so aus wie die Modelle in den Magazinen.«

Dass die oberen Locken nicht geflochten und festgesteckt waren, zeugte von der Unabhängigkeit, nach der junge Frauen strebten, und in Verbindung mit dem schmalen, eleganten Kleid rechnete Alex mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Wollen Sie diesen neuen Lippenstift auflegen?«, fragte Holly aufgeregt. Sie ergriff das neu entwickelte Röhrchen und bewunderte es. »Ist es nicht wundervoll?«

»Und nur ganz leicht aufsässig.« Alex grinste. »Meine Mutter glaubt, dass nur Frauen von zweifelhafter Moral ihre Lippen färben, aber es ist anscheinend völlig in Ordnung, sich in die Lippen zu kneifen, um den gleichen Effekt zu erzeugen. Das ist angeblich nicht darauf ausgerichtet, die Aufmerksamkeit der Männer zu erregen.«

»Meine Mutter hat uns immer zum Beerenpflücken in den Garten geschickt.«

»Nun, das ist sehr klug.« Alex nahm das Metallröhrchen und zog den Deckel ab. Beide Frauen beobachteten gespannt, wie sie den winzigen Stift an der Seite des inneren Röhrchens drückte, um das himbeerrosa Wachs hochzuschieben. »Das ist viel besser als diese Töpfchen. Ehrlich gesagt, Holly, ich finde es ziemlich öde, sich stundenlang anzuziehen, nur um sich ein paar Stunden später wieder auszuziehen, oder?«

Holly blickte über ihre Schulter in den Spiegel. »Ich mag diese Traditionen – vor allem, wie sich die Frauen für das Dinner zurechtmachen, und die Männer ihr Dinnerjacket und den Kummerbund tragen. Womit sollte ich meinen Lebensunterhalt verdienen, wenn ich keine Lady hätte, die ich für alle Gelegenheiten in ihrem Leben ankleiden muss?«